

Geistliche Begleitung
nach Ignatius
und andere Formen des
helfenden Gesprächs

Christoph Stücklin



Vorbemerkungen

Der vorliegende Text ist die Abschlussarbeit von Pfr. Christoph Stücklin im Rahmen seiner „Ökumenischen Langzeitausbildung zur Anleitung von bibel- und lebensorientierter Meditation“, seiner Ausbildung zum Exerzitienleiter.

Im Anhang findet sich ein Zusatztext zum Thema „Geistliche Begleitung zwischen Berufung und Professionalität“.

Zum Titelbild

Grisaille von Max Hunziker aus „Der Psalter“ mit 40 Grisailen von Max Hunziker, Stuttgart, 1966, S. 139; reproduziert mit freundlicher Genehmigung von Frau Getrud Hunziker-Fromm, Zürich.

Dieses Bild, veranschaulicht in seiner ganzen Vieldeutigkeit auch einen zentralen Gedanken des Ignatius von Loyola zum Thema der geistlichen Begleitung: „Unmittelbar den Schöpfer mit seinem Geschöpf wirken lassen und das Geschöpf mit seinem Schöpfer und Herrn.“ Der Mensch, der sich aus der Hand des Schöpfers empfängt und willig zu dieser Hand zurückfindet, sich diesem Schöpfer in seiner Nacktheit vorbehaltlos anvertraut, mit seinen offenen Händen eine Erwartungs-volle Haltung ausdrückt und damit rechnen darf, dass in seinem (schon fortgeschrittenen) Leben nochmals Neues erblühen darf.

Inhaltsverzeichnis

1.	Vorbemerkungen	4
1.1	Der Ausgangspunkt	4
1.2	Das Vorgehen	4
2.	Das Proprium geistlicher Begleitung nach Ignatius	5
2.1	Das Wesen ignatianischer Exerzitien	5
2.2	Der Platz des Begleiters innerhalb des Exerzitienprozesses	5
2.2.1	Zur Terminologie	5
2.2.2	Zum Inhaltlichen	6
3.	Geistliche Begleitung nach Ignatius und Seelsorge	6
3.1	Was ist eigentlich Seelsorge?	6
3.2	Geistliche Begleitung nach Ignatius und Seelsorge – eine Gegenüberstellung	7
3.2.1	„Alltagsseelsorge“	7
3.2.2	Seelsorgemodell “Innere Heilung”	7
4.	Geistliche Begleitung nach Ignatius und Therapie	9
4.1	Was ist gemeint mit Therapie?	9
4.2	Geistliche Begleitung nach Ignatius und Therapie – eine Gegenüberstellung	9
5.	Geistliche Begleitung nach Ignatius und Supervision	11
5.1	Was ist gemeint mit Supervision?	11
5.2	Geistliche Begleitung nach Ignatius und Supervision – eine Gegenüberstellung	11
6.	Geistliche Begleitung nach Ignatius zwischen Berufung und Professionalität – ein Nachgedanke	12
	Anmerkungen	13
	Literaturverzeichnis	14
	Zum Autoren	14
	Herausgeber	14
	Bezugsquelle	14

1. Vorbemerkungen

1.1 Der Ausgangspunkt

Ausgangspunkt für die Themenstellung dieser Arbeit ist ein ganz praktisches Bedürfnis in meiner Situation als reformierter Gemeindepfarrer. Ich soll, will, darf erklären, was denn eigentlich hinter dem mehrheitlich doch noch als katholisch empfunden Begriff „Exerzitien“ steckt, und im Besonderen, was unter „geistlicher Begleitung“ zu verstehen sei. Das Ziel dieser Arbeit ist also eine allgemein verständliche Begriffsklärung, oder im Jargon der neuhochdeutschen Marketing-Sprache gesagt: eine Produktdeklaration.

Diese Begriffsklärung ist zunächst einmal eine Auslegeordnung für mich selber. Ich möchte mir selber noch einmal deutlich(er) vergegenwärtigen, was uns mit der hinter uns liegenden Langzeitausbildung in die Hand gegeben ist. Daneben gibt es aber auch Situationen, bei denen ich Drittpersonen gegenüber Auskunft und Rechenschaft geben soll. Es sind namentlich die drei folgenden Bereiche in der Gemeindegliederung, wo mir diese Klärung zu Hilfe kommen wird, nämlich:

Im Gespräch mit Seelsorge suchenden Gemeindegliedern

Es kommt immer wieder vor, dass Menschen sich mit einem seelsorgerlichen Anliegen an den Ortspfarrer wenden. In der Regel geschieht dies aus einer mehr oder weniger akuten Notlage oder Krisensituation heraus. In einem Erstgespräch kann sich herausstellen, dass anstelle von oder im Anschluss an eine Krisenintervention eine längere Begleitung angezeigt wäre. In dieser Situation ist es notwendig, dem Gemeindeglied zu erklären, worin der Unterschied zwischen einer problemzentrierten Krisenintervention und einer länger dauernden geistlichen Begleitung besteht.

Im Kontakt mit kirchlichen Behörden

Wo evangelische Pfarrer mit Exerzitien und geistlicher Begleitung in Berührung kommen und diesen Pfad auch selber beschreiten, wird über kurz oder lang der Wunsch wachsen, diese Form persönlich gelebten Glaubens auch der Gemeinde zugänglich zu machen. Dies wird sich vermutlich einerseits in der gottesdienstlichen Verkündigung und Praxis, möglicherweise im kirchlichen Unterricht und sicher in persönlichen Gesprächen niederschlagen. Wenn diese Veränderungen wahrgenommen werden (und das wäre ja nur wünschenswert!) und ein positives Echo auslösen, wird es auch zu Kursangeboten wie „Exerzitien im Alltag“ oder auswärtigen Exerzitienwochen kommen. In diesem Zusammenhang wird auch geistliche Begleitung wieder zum Thema werden. Vorgesetzte Gremien, aber auch das

Pfarrkollegium und gegebenenfalls sogar die kirchlichen Oberbehörden haben ein Recht darauf, über diese Bewegungen rechtzeitig, offen und liebevoll orientiert zu werden.

Im Umfeld von Veranstaltungsprogrammen von Bildungs- und Tagungshäusern

Bei Kursangeboten im Bereich von Exerzitien, sei das zuhause in der Gemeinde oder in auswärtigen Häusern der Stille, ist die „Produktdeklaration“ besonders angezeigt; dies in erster Linie im Blick auf Interessentinnen und Interessenten, aber ebenso im Gedanken an die bewilligenden Behörden und an die Häuser, die unsere Angebote allenfalls in ihr eigenes Programm aufnehmen. In praktisch allen Exerzitienangeboten für die Gemeinde nimmt die persönliche Begleitung eine Schlüsselstellung ein. Menschen, die sich zu diesen Kursen anmelden, müssen wissen, worauf sie sich einlassen. Dabei sind die Vortragelemente oder auch die meditativen Anteile im Allgemeinen weniger erklärungs- und gewöhnungsbedürftig als der Umstand, dass der Kurs von persönlichen Gesprächen begleitet wird, bei Einzelexerzitien oder Exerzitienwochen in der Regel sogar täglich. An diesem Punkt kommt es bekanntlich immer wieder zu Überraschungen. Die Wichtigkeit der persönlichen Begleitung und auch die Art und Weise, wie diese Begleitung wahrgenommen wird, muss deshalb in der gedruckten Kursaus-schreibung, im Rahmen von allfälligen Orientierungsanlässen wie auch beim persönlichen Nachfragen von interessierten Gemeindegliedern deutlich kommuniziert werden.

1.2 Das Vorgehen

Für die angestrebte Begriffsklärung wird hier ein doppelter Pfad beschritten. Zum einen soll dem Proprium, dem „Kerngeschäft“ der geistlichen Begleitung nach Ignatius nachgespürt werden. Das geschieht in erster Linie im Rückgriff auf das Exerzitienbuch selber. Eine Beschäftigung mit der geistlichen Begleitung muss naturgemäss eingebettet sein in das weitere Umfeld der ignatianischen Exerzitien überhaupt, denn sie bilden ja den Mantel, die Rahmenbedingungen, innerhalb derer die Begleitung ihren Platz findet.

In einem zweiten Schritt geht es darum, geistliche Begleitung in Beziehung zu setzen und zu vergleichen mit anderen gängigen Formen des helfenden Gesprächs. Namentlich drei solche Gegenüberstellungen sollen hier vorgenommen werden:

- geistliche Begleitung und Seelsorge
- geistliche Begleitung und Therapie sowie
- geistliche Begleitung und Supervision.

In einem weiteren Teil soll der Frage nachgegan-

gen werden, wo innerhalb dieses Angebotsfächers sich die geistliche Begleitung positionieren lässt, resp. inwiefern sie nach professionellen Gesichtspunkten arbeiten kann und soll und wo sie allenfalls auch eine Tiefendimension aufweisen muss, die im Bereich der Berufung anzusiedeln wäre und sich damit auch der professionell notwendigen Quantifizierung entzieht.

2. Das Proprium geistlicher Begleitung nach Ignatius

2.1 Das Wesen ignatianischer Exerzitien

Das sogenannte Exerzitienbuch (EB), das als Frucht des persönlichen, mitunter auch als notvoll erlebten Glaubensweges von Ignatius von Loyola über einen längeren Zeitraum zwischen 1522 und 1535 entstanden ist, bildet die Grundlage der ignatianischen Exerzitien oder der geistlichen Übungen. Das Exerzitienbuch ist keine erbauliche Lektüre, auch nicht ein Lesebuch, sondern eine Anleitung, ein Handbuch für einen Übungsweg, der zu einer persönlichen Begegnung mit Jesus hinführen soll. Ignatius machte selber die Erfahrung, dass er grösste Mühe hatte, geistliche Mentoren zu finden und so für lange Abschnitte seines spirituellen Weges ganz auf sich selber gestellt war¹. So ist in Ignatius die Grunddisposition zu seinem eigenen seelsorgerlichen Wirken gelegt worden, und das Exerzitienbuch ist der schriftliche Ausfluss dieser Grunddisposition. Deshalb war das Exerzitienbuch auch von Anfang an nicht als Lehrmittel für Autodidakten konzipiert, sondern als Handreichung im Rahmen einer persönlichen Begleitung. Allerdings: Die eigentliche Begegnung findet nicht zwischen dem, der die Exerzitien anleitet, dem Begleiter², und dem, der die Exerzitien empfängt, dem Übenden, statt, sondern zwischen dem Übenden und Jesus selber. Nicht ein interpersonaler Prozess steht hier also im Vordergrund, sondern ein persönlicher Weg, auf dem es vorrangig darum geht, sein Leben im Lichte Gottes zu ordnen, es in einer grundsätzlichen Lebensentscheidung Christus zur Verfügung zu stellen und den weiteren Weg aus dem persönlichen Zwiegespräch mit Jesus und aus der Meditation seines irdischen Weges heraus zu gestalten und zu reflektieren; all das im Blick auf die Grundbestimmung aller menschlichen Existenz, nämlich „Gott Unseren Herrn zu loben, Ihn zu verehren und Ihm zu dienen“ (EB 23). In diesem Sinne spricht Adolf Haas von „Heilspädagogik“ als einem zentralen Anliegen des Exerzitienbuches³. Wesentliches Element dieser Heilspädagogik ist u.a. der Verzicht auf unnötige Wissensvermittlung. Hier lautet ein Kernsatz: „Nicht das Vielwissen sättigt die Seele und gibt ihr Genüge, sondern das Fühlen und Kosten der Dinge von innen“

(EB 2). Entsprechend widerspiegelt das Exerzitienbuch eine bemerkenswerte „Ökonomie der Worte“, ja durchaus eine gewisse Kargheit, aber auch eine Konzentration auf das absolut Notwendige. Diese Konzentration findet ihren Niederschlag dann auch im seelsorgerlichen Anliegen der „Indifferenz“, d.h. dem Bemühen, sein eigenes Begehren im Blick auf wünschbare Lebensumstände zugunsten einer inneren Entscheidungsfreiheit zurückzustellen.

2.2 Der Platz des Begleiters innerhalb des Exerzitienprozesses

Bevor wir auf die Bedeutung des Begleiters im Rahmen ignatianischer Exerzitien eingehen, müssen wir einen kurzen Blick auf die verwendete Terminologie werfen.

2.2.1 Zur Terminologie

Streng genommen kommt der „Begleiter“ bei Ignatius gar nicht vor. Er spricht im Exerzitienbuch sehr zurückhaltend vom „Exerzitiengeber“ – so in der Übersetzung Hans Urs von Balthasars⁴ – oder von „dem, der die Übungen gibt“, eine Formulierung, die Adolf Haas in seiner Übertragung gerne benutzt. Es ist eigentlich erstaunlich, dass diese unpräzise Begrifflichkeit bei Ignatius im Laufe der Zeit zum „Exerzitienmeister“ mutieren konnte. Man muss zu Recht vermuten, dass es hier nicht nur um eine terminologische Verschiebung geht, sondern auch um eine ganz andere inhaltliche Füllung dessen, wie die Aufgabe des Begleiters zu verstehen sei⁵. Die Bezeichnung „Begleiter“, die sich in der deutschsprachigen Literatur zum Thema seit einigen Jahrzehnten durchsetzt, dürfte von der Bedeutung her dem, was Ignatius gemeint hat, sehr viel näher kommen als z.B. der Begriff Exerzitienmeister. Schon 1966 verwendet Karl Rahner in seinem Vorwort zu Adolf Haas' Ausgabe der Geistlichen Übungen den Begriff „Exerzitienmeister“ nur noch in Anführungs- und Schlusszeichen⁶. Dem gegenüber ist bemerkenswert, wie sich im englischen Sprachraum die Begriffe *spiritual director* resp. *spiritual direction* eingebürgert haben; die Bibliographie bei W.A. Barry/W.J. Connolly belegt das überzeugend⁷; ganz ähnlich scheinen in der französischsprachigen Welt die *direction spirituelle* und der *directeur spirituel* die massgeblichen Begriffe zu sein. Die Idee einer direktiven Form von Begleitung drängt sich hier eigentlich schon vom Sprachgebrauch her auf. Bestätigt wird das u.a. durch die Art und Weise, wie z.B. Charles de Foucauld in seinen geistlichen Tagebüchern über seinen „directeur“ und dessen weit reichende Weisungsbefugnis spricht⁸. Das liegt m.E. ziemlich weit weg von dem, was sich Ignatius unter dem „Exerzitiengeber“ vorgestellt hatte. Diese Terminologie gibt gezwungenermassen einen ganz anderen Zugang zur inhaltlichen Bestimmung der geistlichen Begleitung.

2.2.2 Zum Inhaltlichen

Die Bedeutung, die Ignatius dem „Exerzitiengeber“ resp. dem Begleiter beimisst, zeigt sich schon darin, dass er den allerersten Teil des Exerzitienbuches im Sinne einer methodischen Vorbemerkung dem Thema der Begleitung widmet (EB 1-20). In EB 15 finden wir eine Formulierung, in der man durchaus eine „innere Mitte“ des ignatianischen Verständnisses der Rolle des Begleiters sehen kann. Ziel einer geistlichen Begleitung sei es, den Schöpfer und das Geschöpf – in diesem Fall den Übenden – möglichst unmittelbar aufeinander wirken zu lassen. Im Vordergrund steht also nicht der zwischenmenschliche Prozess zwischen Begleiter und Übendem, sondern die unmittelbare Begegnung des Menschen mit seinem Gott. In keiner Weise darf sich also der Begleiter zwischen den Übenden und Gott hinein-drängen und die unmittelbare Wechselwirkung von Schöpfer und Geschöpf beeinflussen oder gar behindern. Braucht es denn da überhaupt noch einen Begleiter, kann man zu Recht fragen, wenn dieser Begleiter möglichst im Hintergrund bleiben soll? Ignatius verwendet hier das Bild einer Waage: die Waage steht zwar in der Mitte zwischen den Waagschalen, kann aber selber die Gewichte in diesen Waagschalen nicht beeinflussen, sondern muss, mit möglichst geringen Reibungsverlusten, zwischen den Schalen vermitteln und auch allfällige „Schieflagen“ aushalten, ohne sie ausgleichen zu können. „Das verlangt vom Geber der Exerzitien aber ein Höchstmass von distanzbewusster Ehrfurcht vor dem, was im Herzen des Übenden eigentlich vorgeht – und es verlangt vom Geber der Exerzitien zugleich ein hohes Mass an Kenntnis der Bewegungen und Regungen des Menschenherzens, damit er helfend eingreifen kann, wann und wo es wirklich notwendig ist. Schliesslich wird die ehrfürchtige Distanz und besonders darin beim Geber der Exerzitien sich zeigen müssen, dass er in den vorgelegten oder vorzulegenden Übungen wirklich die Person Jesu zur Begegnung „anbietet“ und nicht sich selbst mit seinen eigenen Gescheitheiten oder persönlichen Erfahrungen, es sei denn es komme darin das Leben Jesu zu greifbarer Gestalt“, schreibt Adolf Haas mit unnachahmlicher Präzision in seinen Erläuterungen zu EB 1-20⁹. Allerdings ist diese ehrfürchtvolle Zurückhaltung keineswegs zu verwechseln mit Passivität und kühler Distanziertheit. Aufmerksam, wachsam, aber auch einfühlsam soll der Begleiter mit dem Übenden unterwegs sein, soll ihn vor unbedachten, übereilten Glaubensschritten „zuvorkommend warnen“ (EB 14), darf in Situationen, wo der Übende keinerlei geistliche Erfahrungen macht, auch konkret zurückfragen, ob er seine Übungen sorgfältig und regelmässig mache und sich auch an die zeitlichen Vorgaben halte (EB 6), soll den Übenden auch treu ermahnen und dazu anhalten, die Gebetszeiten nicht abzukürzen (EB 12). Wenn der Begleiter feststellt,

dass der Übende niedergeschlagen ist und mutlos werden will, „so begegne er ihm nicht hart und rauh, sondern mild und sanft, indem er ihm Mut und Kraft für die Zukunft einflösst“ (EB 7). Der Begleiter soll nicht seine persönliche Neugier befriedigen, indem er den Übenden ausfragt und in ihn dringt (EB 17), und er soll auch darauf achten, die vorzulegenden Stoffe so auszuwählen, dass der Übende sich nicht überfordert (EB 9). Peter Köster nennt drei Grundhaltungen, um die sich der Begleiter immer wieder neu bemühen muss: sorgfältiges Hören, tiefen Respekt und feinfühliges Echtheit¹⁰. Der Begleiter, so Köster, befinde sich in dem Sinne in einer paradoxen Situation, dass er keinen direkten Einfluss ausüben darf und trotzdem die direkte Kommunikation zwischen Schöpfer und Geschöpf ermöglichen soll¹¹.

3. Geistliche Begleitung nach Ignatius und Seelsorge

3.1 Was ist eigentlich Seelsorge?

„Seelsorge“ ist nicht ein geschützter Begriff, entsprechend weit ist das Feld, entsprechend divergierend sind die Ansätze und Definitionen. Seelsorge, das reicht auf der einen Seite von einem quasi säkularen Verständnis wie etwa bei Walter Bernet, der in seiner „Weltlichen Seelsorge“ eine Theorie des Einzelnen entwirft¹², über Henri Nouwens „Seelsorge, die von Herzen kommt“¹³ bis hin zu Eduard Thurneysens klassischer Definition von Seelsorge als „Verkündigung unter vier Augen“; dazwischen liegen zahllose Modelle, Ansätze, Schulen, Ausprägungen, z.T. auch mit fliessenden Übergängen. Auch hier reicht das Spektrum von charismatisch inspirierten Ansätzen bis zu solchen, die sich hauptsächlich an der Psychologie orientieren. Zu beachten ist ferner, dass im katholischen Verständnis Seelsorge etwas anderes bedeutet als im landläufigen Protestantismus. Im Katholizismus wird Seelsorge bedeutend weiter gefasst, sie ist praktisch synonym mit dem Begriff der Pastoral, die eigentlich den ganzen Fächer der praktischen Pfarreiarbeit umfasst; entsprechend wird auch der Ausdruck „Seelsorger“ resp. „Seelsorgeteam“ als Oberbegriff für die verschiedenen Dienste in der Pfarrei verwendet. Anders im evangelischen Raum: hier ist Pfarrer und Seelsorger nicht automatisch deckungsgleich; der Pfarrer kann sich u.a. als Seelsorger betätigen, daneben ist er auch Prediger, Katechet, Erwachsenenbildner etc. Seelsorger ist der Pfarrer insofern, als er sich im persönlichen Kontakt der Nöte Einzelner annimmt, wobei hier weitgehend offengelassen wird, ob diese persönliche Zuwendung auch eine geistliche Dimension hat, d.h. den Aspekt der „Verkündigung unter vier Augen“ aufnimmt oder sich ausschliesslich auf der Ebene der zwischenmenschlichen Anteilnahme resp. der sozial-diakonischen Hilfestellung bewegt.

3.2 Geistliche Begleitung nach Ignatius und Seelsorge – eine Gegenüberstellung

Wenn es im Folgenden darum geht, Seelsorge und geistliche Begleitung nach Ignatius miteinander zu vergleichen, so stehen sich sehr unterschiedliche Grössen gegenüber: auf der einen Seite die unübersichtliche, fast grenzenlose Landschaft namens Seelsorge, auf der anderen Seite ein ziemlich klar definierter Weg – die geistliche Begleitung nach Ignatius. Deshalb soll hier der Bereich der Seelsorge aus praktischen Erwägungen auf zwei ganz bestimmte Aspekte eingeschränkt werden: der pfarramtlichen „Alltagsseelsorge“ einerseits und einem Seelsorge-Modell der inneren Heilung andererseits.

3.2.1 „Alltagsseelsorge“

Bei der „Alltagsseelsorge“ gehe ich von dem aus, was mir als Gemeindepfarrer an seelsorgerlichen Kontakten aufgetragen ist resp. zufällt. Ich denke dabei an Spitalbesuche, persönliche Kontakte im Zusammenhang mit Kasualien, Hausbesuche bei Kranken und Menschen, die ans Haus gebunden sind, Geburtstagsbesuche, kurze Einzelgespräche nach dem Gottesdienst etc. Dazu kommen die Situationen, wo Menschen von sich aus den Kontakt mit dem Pfarrer suchen, weil sie in einer Lebenskrise stehen, weil Eheprobleme auftreten oder weil sie über konkrete Glaubensfragen sprechen möchten. All diesen seelsorgerlichen Kontakten gemeinsam ist eine gewisse Zufälligkeit. Vielleicht kommt es zu einem zweiten oder dritten Gespräch, oder es ergibt sich alle paar Monate in unregelmässiger Folge eine Fortsetzung, aber insgesamt besteht wenig Kohärenz, und die Motivation, tieferliegende Fragen oder Lebensmuster in einer gewissen Systematik und Konsequenz anzugehen, fehlt weitgehend, sobald der unmittelbare Leidensdruck etwas nachgelassen hat. Es kommt auch nicht zu gezielten Lernschritten zwischen den einzelnen Kontakten. Eine weitere Gemeinsamkeit dieser Seelsorgesituationen ist die, dass sie themen- oder problemzentriert funktionieren: Partnerschaft, Familie, Gesundheit, Arbeitsplatz, Finanzen oder Suchtprobleme sind Auslöser, Inhalt und gleichzeitig Begrenzung solcher seelsorgerlichen Kontakte mit dem Pfarrer.

Anhand der Stichworte „Zufälligkeit“, „Unregelmässigkeit“, „Themen- und Problemzentriertheit“ sowie „mangelnde Kohärenz“ als den verbindenden Merkmalen der pfarramtlichen „Gelegenheitsseelsorge“ lassen sich relativ deutlich die Unterschiede zu einer geistlichen Begleitung nach Ignatius aufzeigen.

- Geistliche Begleitung ergibt sich nicht zufällig, sie ist das Produkt klarer Absprachen zwischen dem Begleiter und dem Begleiteten; diese Absprachen münden in eine Vereinbarung, die den Beginn, die voraussichtliche Dauer und die Häufigkeit der

Gespräche regelt; gegebenenfalls beinhaltet die Vereinbarung auch eine Verständigung über die Frage der finanziellen Abgeltung. Diese äussere Ordnung ist Ansporn und Hilfe, sich auch innerlich in eine Ordnung und eine Struktur einzufinden.

- Im Unterschied zu Kriseninterventionen ist geistliche Begleitung auf Dauer angelegt. Das Bild eines Begleiters evoziert das gemeinsame Zurücklegen eines Wegstückes. Nicht punktuelle Einzelaktionen mit dem Ziel, ein Problem möglichst effizient anzugehen oder eine verschüttete Beziehung fürs erste wieder gangbar zu machen, sind richtungsweisend für die Begleitung; angestrebt wird vielmehr ein Prozess, bei dem der Begleitete und sein persönlicher Weg mit Gott im Mittelpunkt stehen.

- Nicht isolierte Themen und Problemstellungen bestimmen inhaltlich das Wesen der geistlichen Begleitung, sondern das Einüben eines Weges, der im weitesten Sinn zu einem veränderten Lebensstil führt. Lebensstil in dem Sinne, dass es darum geht, sein ganzes Leben zu ordnen, resp. einzuordnen in eine bewusst gelebte Ausrichtung auf Gott in einer persönlich vollzogenen Zuwendung zu Jesus Christus, „*a deep friendship with Jesus*“¹⁴. Die Anleitung zur kontinuierlichen Rückbesinnung auf die persönliche Gottesbeziehung ist die vornehmste, aber auch die anspruchsvollste Aufgabe des Begleiters. So werden z.B. Barry/Connolly nicht müde, fast im Stile eines *ceterum censeo* immer wieder an dieses Kerngeschäft des Begleiters zu erinnern: „*We believe that the primary purpose is to foster the directee's relationship with God*“¹⁵.

- In den meisten Situationen der Alltagsseelsorge nimmt der Ratsuchende eine mehr oder weniger passive Empfängerrolle ein – er empfängt Trost, Ratschläge, Ermutigung, praktische Hinweise für die Bewältigung eines Problems. In den seltensten Fälle findet der Seelsorger den Mut resp. sieht die Notwendigkeit, dem Ratsuchenden für die Zeit zwischen zwei Gesprächen konkrete Hausaufgaben mitzugeben.

Demgegenüber wird der Begleitete vom Begleiter in Pflicht genommen: sein eigenes Gebetsleben, seine persönliche Suche nach der Stille vor Gott, seine Auseinandersetzung mit Bibeltexten und allfälligen weiteren Anleitungen und Unterlagen bilden einen festen Bestandteil der Zeit zwischen den Begleitgesprächen. Auch die Ermutigung zum Führen eines geistlichen Tagebuches kann Teil dieser Inpflichtnahme sein. Der Begleiter wird den Begleiteten immer wieder darauf hinweisen (und sich auch selber daran erinnern!), dass das Entscheidende zwischen dem Begleiteten und Gott selber geschehen müsse.

3.2.2 Seelsorgemodell „Innere Heilung“

Im Zusammenhang mit den charismatischen Aufbrüchen der vergangenen Jahrzehnte hat das

Thema Seelsorge eine enorme Neubelebung erfahren. Ausgelöst durch die Erfahrung der Nähe und der Erlebbarkeit Gottes ist bei vielen Menschen der Wunsch nach einem geheilten, geordneten, oder – ein in Vergessenheit geratenes Wort neu aufzugreifen – einem geheiligten Leben aufgebrochen. Entsprechend haben grosse Kongresse mit seelsorgerlichen Themen stattgefunden, Seelsorge wurde in Gottesdiensten und Vortragsreihen neu thematisiert, eine Flut von Literatur ist erschienen, und es entstanden Seelsorgebewegungen, Seelsorgezentren und auch eine ganze Reihe von Seelsorgeausbildungen, die sich vorab an Laien richten. Anzumerken ist hier allerdings, dass viele von den erwähnten Aufbrüchen vor allem im freikirchlichen Raum stattgefunden haben, was nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen sein dürfte, dass die im Rahmen der Landeskirchen praktizierte und praktisch nur von Amtspersonen wahrgenommene Seelsorge im Leben der Einzelnen oftmals wenig Veränderung gebracht hat – unter 3.2.1 wurden einige der Gründe für diese Mängel erwähnt.

Im geistlichen Klima dieser seelsorgerlichen Erneuerungsbewegung begann auch der Begriff der „Inneren Heilung“ eine Rolle zu spielen. Getragen vom Wunsch, die heilende Gegenwart Jesu konkret erfahrbar zu machen, erwachte ein neues Interesse an der weithin vergessenen Thematik der Glaubensheilung. Eine neue Welle der Erwartung und der Hoffnung, dass die heilende Kraft des Evangeliums auch heute noch wirksam sei, lief durch die charismatisch erneuerten Kreise in den verschiedenen christlichen Denominationen.

Zu dieser Grundstimmung eines auch heute noch real erlebbaren Heilshandelns Gottes gehört auch das Suchen nach „Innerer Heilung“. Im Raum der charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche vertraten unter anderem die Brüder Matthew und Dennis Linn, beides amerikanische Jesuiten, dieses Anliegen. Ihre Einsichten und Erfahrungen auf dem Gebiet der Inneren Heilung erschienen erstmals 1978 unter dem Titel „Healing Life's Hurts: Healing Memories Through Five Stages of Forgiveness“; die deutsche Erstauflage (1983) trug den Titel „Beschädigtes Leben heilen“¹⁶. Sie entfalten darin einen seelsorgerlichen Weg mit verschiedenen Stationen und Elementen. Ausgangspunkt dieses Weges ist die persönliche Aneignung der biblischen Wahrheiten, dass Gott uns bedingungslos liebt, und dass man einem liebenden Gott alles sagen kann. Auf dieser Grundlage kann ein Mensch dann in einem fünfstufigen Prozess, in dem auch Zorn und Nieder geschlagenheit ihren Platz haben, seinen seelischen Wunden und Beschädigungen zunächst einmal ins Auge sehen, sie bejahen und akzeptieren. Heilung kann in Gang kommen, wenn er bereit wird, denen zu vergeben, die ihm die Wunden zugefügt haben. Zentrale Elemente in diesem Prozess des Vergebens sind namentlich die Eucharistie und ver-

schiedene Formen des Gebetes, allein und in Gruppen. Eine wesentliche Orientierungshilfe auf diesem Weg ist auch die Meditation der sieben Worte Jesu am Kreuz. Es soll dazu angeleitet werden, „aus der Schrift herauszuhören, wie Christus empfindet“¹⁷, resp. sich immer wieder die Frage zu stellen: Wann fühlte sich Christus ähnlich wie ich mich gerade jetzt?

Schon auf den ersten Blick ist deutlich geworden, dass das von den Brüdern Linn entwickelte Modell der Inneren Heilung der geistlichen Begleitung nach Ignatius bedeutend näher liegt als die weiter oben beschriebene „Alltagsseelsorge“. Wie bei der geistlichen Begleitung wird hier ein längerer Weg ins Auge gefasst. Das Prozesshafte steht stark im Vordergrund, die persönliche Auseinandersetzung mit Bibeltexten nimmt einen zentralen Platz ein, ebenso wie das Gebet und meditative Elemente. Der Weg Jesu, namentlich auch sein Leiden als Orientierungs- und Leitlinie für unseren persönlichen Weg, ist ein tragendes Motiv in beiden Entwürfen. Geistliche Begleitung nach Ignatius wie auch der Linn'sche Weg der Inneren Heilung sind geprägt und getragen von der tiefen Überzeugung der Erfahrbarkeit Gottes.

Neben diesem bemerkenswert langen Katalog der Gemeinsamkeiten gibt es aber auch deutliche Unterschiede. Punkto Inhalt und Thematik wählt die Innere Heilung gegenüber dem ignatianischen Weg ganz klar einen eingeschränkten Blickwinkel. „Sein Leben ordnen“ heisst es bei Ignatius ganz umfassend, die ganze Breite und Tiefe des menschlichen Lebens ist hier angesprochen, und auch die Zielsetzung geht weit über Innere Heilung hinaus: den Willen Gottes suchen und finden (EB 1) resp. Gott, unseren Herrn zu loben, ihn zu verehren und ihm zu dienen (EB 23). Bei der Inneren Heilung fragt ein verletzter, leidender Mensch: Wie kann ich geheilt werden? Oder wie kann ich angesichts meiner seelischen Beschädigungen in diesem Leben bestehen? Bei der geistlichen Begleitung müsste die Frage umfassender gestellt werden, in Anlehnung an eine Frage, wie sie bei den Wüstenvätern schon vorkommt und auch bereits im Neuen Testament gestellt wird: Was muss ich tun, um gerettet zu werden? Oder: Wie kann ich den Willen Gottes für mein Leben erkennen?

Im weiteren ist Innere Heilung nach dem Modell der Brüder Linn ein Weg, den ein Mensch für sich selber zurücklegen muss. Für diesen Weg werden zwar recht detaillierte Anleitungen erteilt, aber insgesamt ist es ein autodidaktischer Ansatz. Gemeinschaftliche Elemente kommen zwar vor – Eucharistie und gemeinsames Gebet, aber insgesamt ist es der Weg eines Einzelnen. Demgegenüber ist der ignatianische Weg gar nicht denkbar ohne Begleitung, mit guten Gründen, die weiter oben schon ausgeführt worden sind. Aber bei aller berechtigten Betonung der Wichtigkeit einer Begleitung verdient hier doch auch der folgende Hinweis Beachtung: Im

Letzten steht und fällt jeder seinem Herrn selber und allein – steht mit seinen tiefsten Nöten, Wunden und Mängeln allein vor Gott, und kann letztlich auch nur selber und allein von Gott das empfangen, was er zum Gelingen seines Lebens braucht.

4. Geistliche Begleitung nach Ignatius und Therapie

4.1 Was ist gemeint mit Therapie?

Wenn wir nach dem Wesen der (Psycho-)Therapie fragen, können wir bereits von der Terminologie her eine richtungsweisende Antwort erwarten: Therapie kommt von *therapeuein*, das neben anderen Übersetzungsmöglichkeiten den folgenden Bedeutungsfächer abdeckt: (*Kranke*) *behandeln, pflegen, kurieren, heilen*. Ganz unabhängig davon, ob wir von Physiotherapie, Chemotherapie oder eben auch von Psychotherapie sprechen: in jedem Fall geht es um die Behandlung und Heilung krankhafter Zustände oder krankhaften Verhaltens. Eingeschränkt auf den Bereich der Psychotherapie können wir, um ein klareres Bild zu bekommen, gezielter nach den Indikationen fragen, die eine Psychotherapie erforderlich machen. Mit absoluten Kategorien ist dieser Frage nicht beizukommen; aber im Sinne einer Annäherung oder Grobsortierung bietet K. Schaupp einen Raster, der, im Blick auf die menschlich-geistliche Reife eines Menschen, drei verschiedene Kategorien von psychischen Prozessen unterscheidet, in denen sich Menschen zu einem gegebenen Zeitpunkt befinden können, nämlich (1) krankhafte Prozesse, (2) Entwicklungsprozesse und (3) gesunde, realistisch-kreative Prozesse¹⁸. Krankhafte Prozesse sind daran zu erkennen, dass sie eine eindeutige Tendenz haben, die Einheit der Person zu gefährden; sie manifestieren sich u.a. in übertriebener Angst, quälenden Schuldgefühlen, gestörtem Selbstwertgefühl, starken psychosomatischen Beschwerden, Suchtverhalten, verzerrter Wahrnehmung der Wirklichkeit, selbstzerstörerischen Denk- und Verhaltensmustern bis hin zur Suizidalität. Natürlich tragen praktisch alle Menschen solche „kranken“ Anteile in sich, ohne dass sie deswegen als gestört oder neurotisch gelten müssten. Wo allerdings krankhafte Prozesse über eine längere Zeit dominieren und einen Menschen auch mehr und mehr von seiner Umwelt abschneiden, ist eine Therapie angezeigt. In der Therapie wird es darum gehen, traumatische Erfahrungen, unbewusst krankmachende Konflikte und destruktive Verhaltensweisen oder Beziehungsmuster bewusst werden zu lassen und so auf eine gesunde persönliche Entwicklung und eine tragfähige Identitätsfindung hinzuwirken. Die Bearbeitung innerpsychischer und psychosozialer Konflikte steht dabei im Vordergrund. Als methodisches Element spielt der Einbezug von unbewusstem Material wie

Träume, vergessene Ereignisse, verdrängte Gefühle, Wünsche und Konflikte eine wichtige Rolle, ebenso wie die freie Assoziation und das Phänomen der Übertragung/Gegenübertragung. Die klassische Psychoanalyse setzt geradezu voraus, dass der Patient sich dem Therapeuten so weit anvertrauen resp. sich so weit gehen lassen kann, dass er das Zustandekommen von Übertragung und Gegenübertragung zulässt. Das wirft Licht auf ein weiteres konstitutives Merkmal der meisten therapeutischen Richtungen: die Beziehung zwischen Patient und Therapeut. Sie ist von eminenter Wichtigkeit, gleichsam die Bühne, auf der sich das therapeutische Geschehen abspielt: *„Psychoanalytic therapy, therefore, is a relationship therapy. The growth und development occur in and through the relationship to the therapist. The relationship to the...therapist...is the vehicle through which the person learns a new and more fulfilling way to be human, to live, to look at self and others“*¹⁹.

Thematisch geht es in der Therapie höchstens am Rande um Glaubensfragen. Das hat natürlich auch damit zu tun, dass die Psychotherapie als Zweigdisziplin der akademischen Medizin grundsätzlich im säkularen Raum der Wissenschaft zuhause und von daher (zumindest auf den ersten Blick) weltanschaulich ungebunden ist. Während Sigmund Freud der Religion nur pathogene Züge abzugewinnen wusste, lassen andere Therapierichtungen Raum für eine positive Bedeutung religiöser Erfahrungen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass P. Köster im Sinne einer anthropologischen Grundlegung für geistliche Begleitung ausdrücklich auf den personenzentrierten Gesprächsansatz von C.F. Rogers zurückgreift und dessen Grundhaltungen zur Nachahmung empfiehlt, auch wenn er unmissverständlich darauf hinweist, dass für Rogers das Transzendente der Spiritualität kein Thema war, weil er sich auf einen ausschliesslich empirischen Standpunkt gestellt hat²⁰.

4.2 Geistliche Begleitung nach Ignatius und Therapie – eine Gegenüberstellung

Es sind vor allem vier Aspekte, auf die sich diese Gegenüberstellung konzentrieren wird: die unterschiedliche Ausgangslage bezüglich der Indikationen, die eine Therapie resp. eine geistliche Begleitung nahe legen; die weltanschauliche Verortung der beiden Wege; die unterschiedliche Arbeitsweise bzw. inhaltliche Füllung der beiden Ansätze und schliesslich die unterschiedliche Bewertung und Ausgestaltung der Beziehung zwischen Begleiter und Begleitetem resp. Therapeut und Patient.

Bereits im letzten Abschnitt kam das Schema zur Sprache, das Lebensprozesse in die drei Kategorien „krankhaft“, „entwicklungsbedingt“ und „realistisch-kreativ“ unterteilt. Auf die Korrelation zwischen

krankhaften Prozessen und den Angeboten der Psychotherapie wurde ebenfalls hingewiesen. Demgegenüber richtet sich das Angebot geistlicher Begleitung an Menschen, die, bei normaler psychischer Stabilität und Belastbarkeit, in ihrem Leben Konfliktzonen wahrnehmen und diese in einem realistisch-kreativen, also konstruktiven Prozess angehen möchten. Nicht selten wird geistliche Begleitung auch von Menschen in Anspruch genommen, die in ihrem Leben vor einer grösseren Entscheidung stehen – und damit betreten sie eigentlich die Kernzone des ignatianischen Exerzitienweges. Also nicht unmittelbarer Leidensdruck wegen drängenden Existenznöten oder schwelenden Konfliktsituationen führt Menschen in der Regel dazu, geistliche Begleitung zu suchen, sondern eine Grunddisposition, die man als tieferliegende Unzufriedenheit bezeichnen könnte, eine Unzufriedenheit, die sie zu Beginn der Begleitung möglicherweise selber nicht näher beziffern können.

Dies führt zum zweiten Unterscheidungsmerkmal zwischen Therapie und geistlicher Begleitung: der weltanschaulichen Einbettung. Diese tieferliegende Unzufriedenheit hat ja häufig eine, zumindest erahnte, religiöse Dimension, eine spirituelle Komponente. Diese Dimension kann beim Ratsuchenden sehr unterschiedliche Ausprägungen aufweisen: von einer eher vagen Suche nach einem tieferen Lebenssinn über die Suche nach dem persönlichen Weg in dieser Welt bis hin zu einer unmissverständlich artikulierten Sehnsucht nach Gott und der Frage nach der eigenen Berufung. Viele Formen der Psychotherapie können und wollen sich auf diese Komponente nur am Rande einlassen, und die Mehrzahl der Psychotherapeuten wären wohl angesichts dieser Dimension auch persönlich überfordert. Geistliche Begleitung hingegen setzt dieses tiefere Suchen beim Begleiteten geradezu voraus. P. Köster spricht davon, dass Begleitung in einer Atmosphäre der „Anwesenheit Gottes“ stattfindet²¹. Damit ist, im Unterschied zur Psychotherapie, eine weltanschauliche, in diesem Fall spezifisch christliche Verankerung der geistlichen Begleitung gegeben, ja angestrebt.

Das dritte Unterscheidungsmerkmal ergibt sich unmittelbar aus dem vorangehenden: Arbeitsweise und Inhalt. Therapeutische Bemühungen konzentrieren sich darauf, krankhafte oder krankmachende Prozesse und Verhaltensweisen zu erkennen und sie u.a. in der Gestalt von Übertragung/Gegenübertragung sichtbar zu machen resp. sie zu reproduzieren. Das Material, das diesem Prozess zugeführt wird und ihn speist, besteht aus vorab unbewussten Zuständen, Erfahrungen und Reaktionsmustern, die mittels der freien Assoziation, der Bearbeitung von Träumen und der bereits genannten Übertragung/Gegenübertragung an die Oberfläche geholt werden. Diesem Weg haftet, bei aller Systematik und Quantifizierbarkeit, doch auch ein hohes

Mass an Zufälligkeit, um nicht zu sagen Uferlosigkeit, an. Vor allem ist auch zu fragen, ob durch Analyse und durch das noch so überzeugende Offenlegen von Kausalzusammenhängen in einer Biographie wirklich Befreiung geschehen kann, oder anders gefragt, ob das Individuum tatsächlich in der Lage ist, aufgrund von Einsichten, welche die Therapie gebracht hat, eine eigenständige, konstruktive Veränderung oder Wandlung der Persönlichkeit zu vollziehen und damit zu echter Befreiung und Neuorientierung zu finden. Der ignatianische Exerzitienweg resp. die dazugehörige Begleitung geht hinsichtlich des Menschenbildes und namentlich auch im Blick auf das Veränderungspotenzial von anderen Prämissen aus: So ist im Exerzitienbuch an prominenter Stelle von der „Rettung der Seele“ die Rede (EB 23). Damit wird der Mensch als ein erlösungsbedürftiges Geschöpf wahrgenommen, er ist auf Gottes gnädiges Eingreifen und Handeln angewiesen²². Methodisch wird der Übende konkret an Bibeltex te verwiesen, mit z.T. sehr detaillierten Anweisungen und einer auffälligen Betonung der Notwendigkeit, die einzelnen Übungen zu wiederholen. Es wird also nicht eingeladen zur Selbstexploration und zur Beschäftigung mit biografischen Bruch- und Versatzstücken, die das Unbewusste irgendwann an den Strand gespült hat, sondern die ganze Persönlichkeit soll sich mit Leib, Seele und Geist ausrichten, sich sammeln, sich ordnen (disponer) hin auf ein reales Gegenüber, das uns in den vorgegebenen Texten begegnen möchte. Geistliche Begleitung ist getragen von der Überzeugung, dass wir zwar das Wirken Gottes durch keine Methode herbeiführen, geschweige denn erzwingen können, uns aber umgekehrt aktiv für dieses Wirken bereithalten müssen.

Hinsichtlich des vierten Vergleichspunktes, dem Verhältnis von Begleiter und Begleitetem resp. von Therapeut und Patient wurde weiter oben schon auf die Besonderheiten der Beziehung zwischen Therapeut und Patient hingewiesen. Vereinfachend kann man sagen, dass in einer therapeutischen Beziehung der Therapeut die Funktion eines Katalysators ausübt, er wird zum Auslöser, aber auch zum „Aufhänger“ von Gefühlen, Reaktionen, Gemütsregungen und Wünschen. Er filtert gleichsam den Fluss der bislang unterirdischen Gewässer, die im Verlauf der Therapie an die Oberfläche dringen. Auf der einen Seite muss der Therapeut für das Gelingen dieses Prozesses ein Klima der Nähe und des Vertrauens zum Patienten schaffen, damit er als „Übertragungspartner“ in Frage kommt, andererseits muss er auch auf professionelle Distanz achten, um dem Patienten zu helfen, den Kontakt zur Realität nicht zu verlieren.

Im Unterschied dazu geht es in der geistlichen Begleitung um ein „tria-logisches Beziehungsgeschehen“²³. Im Mittelpunkt dieser Struktur steht auf keinen Fall der Begleiter, sondern die Beziehung

zwischen dem Begleiteten und Gott. „Der geistliche Begleiter wird sich zurücknehmen, sobald er wahrnimmt, dass Gott selbst die Initiative übernimmt und sich dem Suchenden erschliesst“²⁴. Wolfgang Müller hat diese dialogische Struktur gedeutet mit dem Hinweis auf das Selbstzeugnis des Täufers in Joh 3,29: Johannes sieht sich selber als „Freund des Bräutigams“ (= Begleiter), der neben dem „Bräutigam“ (= Gott) steht und sich darüber freut, dass die Jünger (= Begleitete) jetzt den Bräutigam selber sehen können²⁵.

Zusammenfassend eine Formulierung von K. Schaupp, der die Unterschiede von Psychotherapie und geistlicher Begleitung auf den folgenden Nenner kondensiert: Psychotherapie will befreien von, geistliche Begleitung will befreien zu²⁶!

5. Geistliche Begleitung nach Ignatius und Supervision

5.1 Was ist gemeint mit Supervision?

Bei der Supervision geht es um einen Beratungsprozess, dessen Gegenstand und Fokus die berufliche Rolle eines Supervisanden ist. Ziel dieses Prozesses ist, das berufliche Umfeld und im Speziellen das Beziehungsgeflecht am Arbeitsplatz zu durchleuchten und das Funktionieren des Supervisanden in diesem Umfeld zu festigen und zu optimieren. Supervision stärkt die Selbstwahrnehmung des Supervisanden in seiner beruflichen Umgebung, hilft ihm, mit Strukturveränderungen am Arbeitsplatz zurechtzukommen, fördert sein konzeptionelles Denken und Arbeiten, fragt nach den sozialen und institutionellen Bezügen seiner Berufstätigkeit und geht davon aus, dass sich der Supervisand beruflich weiterentwickeln möchte. Supervision gibt Hilfen zur Klärung und Gestaltung der beruflichen Rolle. Wo Angehörige helfender Berufe Supervision beanspruchen, stehen natürlicherweise die Beziehungen der Supervisanden zu ihren Klienten im Vordergrund. Gegenstand der Beratungsgespräche sind Szenen, Ereignisse, Probleme und Konflikte im beruflichen Alltag.

Auch Supervision lässt im Vollzug verschiedene Ausprägungen zu. Sie kann problemorientiert ausgelegt sein; in diesem Falle wird es darum gehen, den Supervisanden z.B. in der Handhabung einer konkreten Konfliktsituation mit einem Mitarbeiter oder einem Klienten zu beraten. Technische, methodische, analytische Hilfestellungen, das „Know-how“ steht hier im Vordergrund. Bei einer mehr personenzentrierten Supervision steht der Supervisand selber im Zentrum der Aufmerksamkeit: Wie erlebt er eine bestimmte Situation? Was empfindet er dabei den anderen Beteiligten gegenüber? Was läuft in ihm ab punkto Angst, Aggression, Handlungsoptionen? Hier

wird die Entwicklung der Ichstärke des Supervisanden ein zentrales Anliegen sein. Bei einer mehr prozessorientierten Form von Supervision schliesslich ruht das Hauptaugenmerk auf dem, was sich während der Supervision unter den Teilnehmenden (Supervisor, Supervisand[en]) an Interaktion abspielt.

5.2 Geistliche Begleitung nach Ignatius und Supervision – eine Gegenüberstellung

Der wohl nachhaltigste, wirkungsvollste Unterschied zwischen geistlicher Begleitung und Supervision zeigt sich beim „Sitz im Leben“, im Setting, in der lebensmässigen Einbettung. Supervision betrifft das berufliche Umfeld, und der Beruf hat – insbesondere für Männer – auch einen unmittelbaren Zusammenhang mit Leistung, Resultaten und Erfolg, ja sogar mit den wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens. Und selbst wenn Supervision nicht erklärermassen als Instrument der Leistungs- und Produktivitätssteigerung gilt, so lässt sie sich doch nicht vollständig aus diesem Umfeld herauslösen. Supervision evoziert doch auch Ideen wie: Ich werde geprüft, meine berufliche Leistung wird getestet, ich muss Rechenschaft ablegen: Mach ichs recht? Genüge ich? Namentlich in der Gruppensupervision gibt es doch auch das Element der Blossstellung: Ich kann meine Schwächen nicht verbergen, und die anderen sind bestimmt alle besser als ich! „*When we present our work, but especially when we present ourselves to the scrutiny of others, we are putting ourselves on the line, and no one with any sense does this without some fear of being found wanting. If, moreover, the supervisor also has authority to pass or fail people in a training program, the anxiety tends to be even greater*“²⁷. Geistliche Begleitung ist in einer wohlthuend anderen Umgebung zuhause: sein Leben vor Gott zur Sprache bringen unter der Anleitung eines Menschen, der mir brüderlich, schwesterlich beisteht, mich nicht *supervisioniert*, sondern mich begleitet, mit mir zusammen meine Glaubenserfahrungen *covisioniert*!

In der Schlussarbeit für seine Supervisionsausbildung hat der reformierte Pfarrer Christian Frei einen Vergleich zwischen der sogenannten Konstruktivistischen Supervision und der geistlichen Begleitung nach Ignatius angestellt. Auch wenn sich Frei bezüglich Supervision bewusst auf einen einzigen Ansatz beschränkt, so gibt es unter den von ihm monierten Unterschieden auch solche, die, mutatis mutandis auch für Supervision ganz generell gelten dürften. Am deutlichsten treten diese Unterschiede zu Tage, wo es um die Rolle der Spiritualität geht. Während bei der geistlichen Begleitung „Gott explizit ins Spiel gebracht wird“²⁸ und dem Ratsuchenden dadurch ein „fester Bezugspunkt...in einer Welt voller Verunsicherung“²⁹ angeboten werden

darf, muss sich die Supervision in diesen Dingen grösste Zurückhaltung auferlegen. Der Supervisor sollte sich bezüglich Weltanschauung möglichst neutral verhalten, während der Begleiter ausdrücklich als Christ Farbe bekennen darf. Während es in der Begleitung darum geht, „Gott im eigenen Leben zu entdecken“³⁰ und dadurch zu einem „Mehr an Leben durchzubrechen“³¹, beschränkt sich die Supervision häufig auf das Analysieren von Prozessen und das Aufzeigen verschiedener Lösungsansätze, wobei ethische Fragestellungen weitgehend ausgeklammert werden müssen. Frei weist hin auf die zentrale Bedeutung des „Woraufhin?“ als Leitfrage³², als Wasserscheide sozusagen; an ihr muss sich letztlich entscheiden, ob ich mich leiten lasse von der Idee einer vom Menschen selber konstruierbaren Wirklichkeit oder ob ich mich darauf einlasse, den Willen Gottes für mein Leben zu suchen und zu finden.

6. Geistliche Begleitung nach Ignatius zwischen Berufung und Professionalität – ein Nachgedanke

Zweierlei ist aus dem bisher Gesagten deutlich geworden.

Wir erleben in unserer Zeit eine wachsende Nachfrage nach verschiedensten Formen des helfenden Gesprächs. In der Geschäftswelt widerspiegelt sich diese Entwicklung in der zunehmenden Präsenz und Bedeutung von Beratern und Beratungsfirmen für alle wichtigen Segmente der Wirtschaft. Dieser Trend ist u.a. zu deuten als Reaktion von Einzelnen wie auch von Körperschaften auf die enormen Ansprüche eines immer komplexeren Lebens in einer zunehmend unüberschaubaren Welt. Auf diesem „Markt“ bewegt sich die Geistliche Begleitung als eine unter vielen „Anbieterinnen“. Sie tritt damit gewissermassen in Konkurrenz zu anderen, wird Teil eines immer differenzierteren Fächers von Angeboten und steht damit unter einem gewissen Druck, sich den anderen gegenüber zu profilieren und zu positionieren. In diesem Sinne sieht sie sich hineingezogen in den Sog der Professionalisierung als einer der prägenden Strömungen des Zeitgeistes. Das ist die eine Folgerung aus der weiter oben versuchten Gegenüberstellung von Geistlicher Begleitung und anderen Formen des helfenden Gesprächs.

Andererseits wurde auch deutlich, dass Geistliche Begleitung nach Ignatius eine Tiefendimension aufweist, ja aufweisen muss, die mit den gängigen Kriterien von Professionalität nicht erfasst werden kann. Diese Tiefendimension wurzelt darin, dass Geistliche Begleitung in einem Raum der nicht nur geglaubten, sondern auch erfahrbaren und erfahrenen Wirklichkeit des lebendigen Gottes stattfindet, wie er in den Schriften des Ersten und des Zweiten Bundes (d.h. der Bibel) bezeugt ist. Nicht-Verfügbarkeit,

Nicht-Machbarkeit sowie bewusste, gewollte Abhängigkeit von Gott sind Kernbegriffe dieses Umfeldes, und damit scheint der Begriff der Berufung besser zu korrelieren als derjenige der Professionalität.

Professionalität *oder* Berufung? Professionalität *und* Berufung? Gibt es einen Ausweg aus diesem Dilemma? Oder ist es am Ende gar kein Dilemma?

Eines ist klar: auch wenn Geistliche Begleitung nicht „von dieser Welt“ ist, so muss sie sich doch „in dieser Welt“ bewähren. Sie kann sich also den grossen Zeitströmungen nicht einfach entziehen, als funktioniere sie in einer separaten Welt, umgekehrt darf sie sich dem Zeitgeist nicht ausliefern, wenn sie an ihrem Proprium festhalten will.

Als Orientierungshilfe zur Unterscheidung von Professionalität und Berufung hier auszugsweise eine Gegenüberstellung der Begriffe „Charisma“ und „Profession“ bei Schaupp/Tillmanns³³.

Charisma wird verstanden als Ausdruck einer persönlichen, göttlichen Berufung, die Ausübung des Charismas als Antwort auf diesen Ruf. Nicht Ausbildung und Expertenwissen legitimieren einen so verstandenen Dienst, sondern persönliche Erfahrung, Intuition, persönliche Ausstrahlung und Autorität. Soziale Anerkennung, abgesehen von persönlichem Respekt und der Dankbarkeit gegenüber der empfangenen Hilfe, gibt es hier im Grunde keine, und die Ausübung eines solchen Dienstes lässt sich nicht anhand von anerkannten Kriterien überprüfen. „Charismatische Dienste“ werden in aller Regel unentgeltlich in Anspruch genommen

Im Unterschied dazu stützt sich die *Profession* auf besondere Fähigkeiten. Diese werden in entsprechend normierten und anerkannten Ausbildungsgängen weiter vertieft. Die Legitimation und die soziale Anerkennung stützen sich auf die Zugehörigkeit zu einer Berufsgruppe und auf die Beauftragung durch eine Institution. Die Ausübung einer Profession orientiert sich an methodischen Vorgaben und Regeln und ist in dem Sinne überprüfbar. Professionelle Dienste erfolgen normalerweise gegen Bezahlung.

Angesichts der Tatsache, dass wir in einer Zeit leben, die, aus was für Gründen auch immer, nach einer zunehmenden Differenzierung in allen Lebensbereichen ruft, plädieren Schaupp/Tillmanns für eine *gemässigte Professionalisierung* der geistlichen Begleitung. Darunter ist in etwa Folgendes zu verstehen:

- Charisma und Ausbildung sind nicht a priori Gegensätze. Eine Ausbildung kann nie das Charisma resp. die Berufung ersetzen, kann aber allenfalls mithelfen zu erkennen, ob das Charisma tatsächlich vorhanden ist und dieses dann auch vertiefen.

- Methodische Vorgaben, die im Rahmen einer Ausbildung zum Zuge kommen, sind zu begrüssen als Hilfe für eine gewisse Transparenz und Objektivierung sowie als Gegengewicht für die persönlichen

„charismatischen“ Anteile in der Ausübung eines Dienstes.

- Die Professionalisierung der Geistlichen Begleitung wird umstände-bedingt weiter voranschreiten; umso mehr gilt es, sich der Professionalisierungsfallen bewusst zu werden und sie zu meiden! Verkappte Eigeninteressen und Privilegien einer sich etablierenden Berufsgruppe sowie das einseitige Vertrauen in Methoden und Techniken sind solche Fallen.

„Es ist zu hoffen“ – so Schaupp/Tillmanns abschliessend –, „dass es gelingt, eine fruchtbare und flexible Balance zwischen den beiden unverzichtbaren Elementen der geistlichen Begleitung zu finden: geistliche Begleitung als persönliches, von Gott geschenktes Charisma *und* als berufliche und fachliche Qualifikation, die mühsam erworben wird“³⁴.

Bedenkenswert und gleichzeitig tröstlich scheinen mir im Übrigen auch die folgenden Beobachtungen von Barry/Connolly: „*Some of the most outstanding spiritual directors in Christian history – like Catherine of Siena and Ignatius of Loyola – either never had an office or orders, or did much of their work of direction before they held such an office. Generally speaking, effective spiritual directors are discovered by the Christian community; they do not put themselves forward without first having others seek their help*“³⁵. In anderen Worten: geistlicher Begleiter wird jemand zunächst einmal dadurch, dass andere sich hilfeschend an ihn wenden. Geistliche Begleiter werden also von anderen Christen entdeckt, sie propagieren sich nicht selber! P. Köster bestätigt diesen etwas überraschenden, durchaus auch ernüchternden Sachverhalt, der insbesondere im heutigen Zeitalter der Selbstinszenierung, der Selbstverwirklichung und der Selbsternennung völlig quer liegt, mit dem folgenden lapidaren Satz: „Geistlicher Begleiter wird jemand dadurch, dass er von einem Suchenden um diesen Dienst gebeten wird“³⁶. Die hilfreiche Implikation dieser Feststellung ist diese: Möchte jemand wirklich wissen, ob er eine Berufung und auch ein entsprechendes Charisma für den Dienst der geistlichen Begleitung hat – und es wäre zu hoffen, dass jeder angehende geistliche Begleiter sich diese Frage aufrichtig stellt –, dann kann er damit rechnen, dass Menschen sich zu ihm hingezogen fühlen, sich ihm anvertrauen und seine Hilfe suchen. Eine gute Ausbildung allein, ja selbst eine institutionelle Legitimation, wird das nie bewirken können. In diesem Sinne findet hier eine gewisse Selbstregulierung statt. Und das bedeutet schliesslich auch, dass Geistliche Begleiter sich nicht als Konkurrenten auf einem umkämpften Markt verstehen müssen, sondern getrost damit rechnen dürfen, dass sie mit den richtigen Menschen zusammengeführt werden.

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu entsprechende Hinweise im „Pilgerbericht“, den autobiografischen Aufzeichnungen des Ignatius, sowie Andreas Falkner SJ, Verständnis und Richtmass geistlicher Begleitung aus dem Dialog mit den grundlegenden Quellen ignatianischer Spiritualität, in Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien 51/1986, S. 22
- 2 Aus Gründen der Leserlichkeit und Einfachheit habe ich praktisch durchwegs die männliche Form verwendet, wobei jeweils beide Geschlechter mitzudenken sind.
- 3 Ignatius – Geistliche Übungen, Übertragung und Erklärung von Adolf Haas, Freiburg-Basel-Wien, 1983⁶, S. 123
- 4 Ignatius von Loyola, Die Exerzitien, übertragen von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln – Freiburg 1999¹²
- 5 vgl. Haas, a.a.O., S. 122
- 6 Haas, a.a.O., S. 9
- 7 William A. Barry & William J. Connolly, The Practice of Spiritual Direction, San Francisco o.J., S. 210f.
- 8 Charles de Foucauld, La dernière place, Montrouge 2002, z.B. S. 180 : « ...ton directeur: obéis-lui en tout: inspire-toi de son esprit: demande-lui tout ce que tu penses qu'il veut que tu lui demandes... » ; vgl. dazu auch den Hinweis bei Haas, a.a.O., S. 122: „Es gibt in den Exerzitien keinen menschlichen „Exerzitienmeister“ oder Exerzitienleiter oder „directeur“ (wie er im Französischen heisst)“
- 9 Haas, a.a.O., S. 158
- 10 Peter Köster, Einführung in die Praxis geistlicher Begleitung, o.O., 2002, S. 23ff.
- 11 Köster, a.a.O., S. 136
- 12 Walter Bernet, Weltliche Seelsorge, Zürich, 1988
- 13 Henri J.M. Nouwen, Seelsorge, die aus dem Herzen kommt, Freiburg-Basel-Wien, 2000¹⁰
- 14 Barry-Connolly, a.a.O., S. 143
- 15 Barry-Connolly, a.a.O., S. 143
- 16 Matthew und Dennis Linn SJ, Beschädigtes Leben heilen, Graz-Wien-Köln, 1983
- 17 Linn, a.a.O., S. 129ff.
- 18 Klemens Schaupp, Geistliche Begleitung – Abgrenzung und Kooperation mit anderen Begleitungsdiensten, in „Da kam Jesus hinzu...“, Handreichung für geistliche Begleitung auf dem Glaubensweg, Arbeitshilfen 158, Bonn, 2001, S. 74f
- 19 Barry-Connolly, a.a.O., S. 159f.
- 20 Köster, a.a.O., S. 19ff.
- 21 Köster, a.a.O., S. 16
- 22 vgl. dazu Schaupp, Gott im Leben entdecken, Würzburg, 1999⁴, S. 19: „...dass er von der Frage bewegt wird: Was muss ich tun, damit ich gerettet werde?“
- 23 Schaupp, a.a.O., S. 15ff.

- 24 Köster, a.a.O., S. 25
 25 Wolfgang Müller SJ, Der Dienst der Begleitung im Neuen Testament, in Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien 51/1986, S. 18ff.
 26 Schaupp, a.a.O., S. 25, und ders., Geistliche Begleitung – Abgrenzung und Kooperation, S. 70
 27 Barry-Connolly, a.a.O., S. 178
 28 Christian Frei, Konstruktivistische Supervision – Geistliche Begleitung, unveröffentlichte Schlussarbeit im Rahmen der Kirchlichen Supervisionsausbildung, Fribourg, 2002, S. 9
 29 Frei, a.a.O., S. 14
 30 Frei, a.a.O., S. 10
 31 Frei, a.a.O., S. 9
 32 Frei, a.a.O., S. 12
 33 Klemens Schaupp/Hildegard Tillmanns, Geistliche Begleitung – Berufung oder Beruf? Überlegungen zum Problem der Professionalisierung der geistlichen Begleitung, in „Da kam Jesus hinzu...“, Handreichung für geistliche Begleitung auf dem Glaubensweg, Arbeitshilfen 158, Bonn, 2001, S. 91
 34 Schaupp-Tillmanns, a.a.O., S. 92
 35 Barry-Connolly, a.a.O., S. 121
 36 Köster, a.a.O., S. 15

sionalisierung der geistlichen Begleitung.“ In „Da kam Jesus hinzu...“, Handreichung für geistliche Begleitung auf dem Glaubensweg, Arbeitshilfen 158, Bonn, 2001

Zum Autoren

Christoph Stücklin ist reformierter Pfarrer in Ittigen BE und ausgebildeter Exerzitienleiter.

Herausgeber

Zürich, VBG-Verlag, 2005

Bezugsquelle

VBG-Verlag, Zeltweg 18, 8032 Zürich

Tel. 044 262 52 47, Fax 044 262 01 60

E-mail: info@eVBG.ch

Literatur

- Barry, William A. & Connolly, William J. „The Practice of Spiritual Direction.“ San Francisco o.J.
 Falkner, Andreas, SJ. „Verständnis und Richtmass geistlicher Begleitung aus dem Dialog mit den grundlegenden Quellen ignatiatischer Spiritualität.“ In: „Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien“ 51/1986
 de Foucauld, Charles. „La dernière place.“ Montrouge, 2002
 Frei, Christian. „Konstruktivistische Supervision – Geistliche Begleitung.“ Unveröffentlichte Schlussarbeit im Rahmen der Kirchlichen Supervisionsausbildung, Fribourg, 2002
 Ignatius. „Geistliche Übungen. Übertragung und Erklärung von Adolf Haas.“ Freiburg-Basel-Wien, 1983⁶
 Ignatius von Loyola. „Die Exerzitien. Übertragen von Hans Urs von Balthasar.“ Einsiedeln-Freiburg, 1999¹²
 Köster, Peter. „Einführung in die Praxis geistlicher Begleitung.“ o.O., 2002
 Linn, Matthew und Dennis. „Beschädigtes Leben heilen.“ Graz-Wien-Köln, 1983
 Müller, Wolfgang. „Der Dienst der Begleitung im Neuen Testament.“ In Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien 51/1986
 Schaupp, Klemens. „Gott im Leben entdecken.“ Würzburg, 1999⁴
 Schaupp, Klemens und Tillmanns, Hildegard. „Geistliche Begleitung – Beruf oder Berufung? Überlegungen zum Problem der Profes-